

Abonnement f. Berlin: wöchentlich 1 Rthl. 20 Sgr., für das ganze Jahr 2 Rthl. 10 Sgr.; für das Abreiß-Deutschland 2 Rthl. 24 Sgr.

Bestellungen nehmen alle Postämter des In- und Auslandes an; Berlin d. Exp. Franzische Str. 51. Inserate: die Zeile 2 Sgr.

Inhalt.

Das Verhalten Schwedens zu Deutschland. Deutschland. Berlin: die bevorstehende Session; das Gesetz wegen Bekämpfung der Mitleidenschaft. Karlsruhe: der Entwurf der Reichsverfassung. Bayreuth: aus der Generalversammlung. Hannover: Ausrüstung auf Grundbesitzer-Erhebung. Sternberg: Eröffnung des mecklenburgischen Landtages. Großbritannien: London: der Entwurf von Rudow; die Society of Arts; Westminister ein großes Theater. Belgien: zum Komplot. Dänemark: Kopenhagen: Standinawische; Verschiebung. Wien: Indien: amtliche Berichte aus Delhi; aus andern Theilen des Reichs; amtliche Berichte aus Calcutta. Amstliche Nachrichten. Berliner Nachrichten.

Das Verhalten Schwedens zu Deutschland.

Es ist in Deutschland angefallen, daß eine schwedische Zeitung, bei der man nahe Beziehungen zur Regierung annimmt, über die Beschäftigung der deutschen Bundesstaaten mit der polnischen Sache einen Artikel gebracht hat, der ganz so auch in Kopenhagen hätte geschrieben werden können. Ohne daß darin der Streit zwischen Deutschland und Dänemark von einem besonderen schwedischen Gesichtspunkte aus betrachtet wurde, las derselbe sich vielmehr, als ob Schweden und Dänemark nicht zwei, sondern ein Staat wären. Die gemüthlichen Reden der Dänen über Schleswig-Holstein und das gesammte Deutschland werden kurz und gut nachgesprochen, den Herzogthümern wird dänische Wahrheitsliebe jedes Recht zur Schwärze bestritten, gegen Deutschland der Ton angeklungen, den wir aus der Presse von Kopenhagen, Helsingborg und Hadersleben zum Scherz kennen. Ohne Zweifel mag der Artikel mandem Dänen, der sonst nicht zu den feinen „Höflichkeit“ gehört, geschmeichelt haben: Stockholm sehen eine hässliche Ereignislist geworden zu sein — bei solcher anstandslosen Ergebnislist der Schweden werden am Ende alle Parteien in Dänemark die Ausführung der standinawischen Einigung sich unbedenklich gefallen lassen.

Unfernter wollen wir hierüber den Staatsgelehrten, die uns so juvencollisch ihrer Feindschaft vertheidern, nur folgen lassen. Ob Schweden, wie man sich in der politischen Sprache ausdrückt, eine Zukunft hat, ob aus der nordischen Einheit ein widerwärtiges Verhältniß etwas wird oder nicht, das schon wir an der Schwärze der Mitter zwar für seine gleichgültige Sache an, glauben aber doch, daß wir die Lösung dieser Frage mit größerem Eifer nach dem Zukunft überlassen können, als den beherrschten Schönen Dialektisten gemüthlich wäre. Wir Deutschen würden ohne eine Verschlimmerung unserer Verhältnisse sowohl diesen als jenen möglichen Ausgang gewisser hochliegender Pläne, die in Stockholm genannt werden, mit ansehen können; wir würden vielleicht gewinnen, wogegen wir die vielfältige Bärstafel haben, daß wir nichts verlieren würden, so daß wir auf keinen Fall um die Entschädigung der nordischen Angelegenheit um die gleiche Sorge zu machen brauchen, der wohl kein ernstlicher Politiker in Schweden sich wird entschlagen wollen. Wann kann es sich bei einem Raubdenken in Stockholm selber klar machen, daß wir keine Ursache haben anständig zu sein; man wird vollends nicht so eitel sein zu müssen, daß die Abficht hätten, mit einem Hilfsgeld und um Bundesgenossen zu werden, in der Stadt Ostas Kolopolis zu erscheinen; mit einem Worte, man wird heftiglich so viel näherer Theil haben, um zu begreifen, daß sein Eigennutz treibt, wenn wir eine Erinnerung machen, welche man in Stockholm nach Belieben beherzigen oder in den Wind schlagen kann, eine Erinnerung, welche unsere ganze Antwort auf den und hingeworfene Federhandschuh sein soll und welche lautet: daß man sich nicht, wenn man ein Rechtsgeld zu erwerben hofft durch Komödientenspiel. Heber Schalkheiten sind wir nicht die, aber auch nicht so gutmüthig, sie für böse Wände zu nehmen. Wenn König Oscar im vorigen Jahre zu den dänischen Studenten, die er bewirthete, sagte, daß die Dänedrohung zu gut und zu alt sei um von den Feinden in der Hand getrieben werden zu können, so vernehmen wir gar nicht, daß er seinen Höfen ein so offenes Gesicht vorsetzte, das ihnen unbenutzt wäre; allein die schwedischen Zeitungen dürfen dennoch dieses Festtagswort nicht als lässliche Nahrung ihren Lesern aufsitzen, so lange die standinawische Einigungsfrage dem Publikum noch so durchaus unklar und unethisch ist, daß vor allen Din-

gen eine ernstliche Behandlung noth thut, wenn die Theilnahme der Nation für dieselbe wirklich gewonnen werden soll. Daß aber das schwedische Schelten aus Deutschland, in dänischer Weise betrieben, nichts als Eulenspiegel ist, ist für uns ungemacht, so daß wir nicht darüber irren können. Es entgeht uns nicht, daß Dasselbe bloß den Dänen zu Liebe veranfaßt hat, und zwar als Entgelt für eine Eulenspiegel, welche die Dänen ihrerseits vorangehend den Schweden bargebracht haben, so daß wir die Bruderkinder des Nordens in dem Bestreben, so daß wir etwas wohl zu machen, sich abmühen sehen. Wir einander diesen Zeitweiser durchaus nicht verzeihen und bezweifeln nur, daß sie auf diesem Wege die standinawische Einheit gründen werden.

In beiden Ländern giebt es Parteien oder, bescheidener gesprochen, Personen, welche eine Einigung der drei nordischen Staaten wünschen; aber darüber ist auch jeder dieser Wünsche mit sich im Reinen, daß sein Vaterland die Hauptmacht und die Seele in dem verdrängten Standinawische zu bilden habe. Es ist dies die unerlässliche Bedingung der Vereinigung, von welcher — das kann man für gewiß annehmen — weder haben noch dürfen ein einziger Standinawer Abstand zu nehmen geduldet. Die Norweger wollen eben darum am wichtigsten von dem Botenplanen wissen, weil sie darauf verzichten, eine solche Herrscherrolle zu spielen. Der Anspruch der Schweden läßt sich insofern am ersten hören, als dieses Volk das mächtigste unter den dreien und in der That von den Verhältnissen bis zu einem gewissen Grade begünstigt ist, so daß es vermögen wäre zu behaupten, daß das schwedische Königshaus sich eine hoffnungslose Sache in den Kopf gesetzt habe. Was aber die Dänen anbelangt, so liegt es wahrlich so schlecht kennen, wenn man unter ihnen auch nur die kleinste Partei voraussetzen wollte, welche damit einverstanden wäre, dieses Dänemark, diesen schönsten Ast am schönen Baume des Nordens, zu einer standinawischen Provinz erniedrigt zu sehen. Zu einem so verwerflichen Rettungsmittel glauben sich die Dänen selbst in ihrer heutigen Verdrängnis nicht genöthigt, sondern, da sie sich freilich die schweren Gefahren der nächsten Zukunft nicht verbergen können, so deuten sie ihren Staat mit einem nordischen Bundes oder einer nordischen Vereinigung zu erhalten und zu kräftigen, aber keineswegs in diesem Bunde auf- und untergehen zu lassen. Wohl giebt es Dänen, welche die nordische Einigung nicht wollen, weil sie fürchten, daß die schwedisch-norwegische Krone eine jede Besonderheit in demselben zu tilgen sich bestreben würde; aber wir unapostrophieren diese mit den Pektoren doch nicht den Worten, daß sie Dänemark aus der Reihe der Staaten streichen wollen. Diese Parteilicheit aus der Reihe mit Grund feinen dänischen Schwedenfranz; ja es möge ununterstützt bleiben, ob die Evidenzen überhaupt in irgend einem Stadi hinter dem Gesamtstaatsmännern in dänischer Gesinnung zurückbleiben. Was ihre Stellung zur dänischen Frage angeht, so sind sie zweifellos so ernstlich dänisch gesinnt, wie irgend eine Partei in ihrem Lande. Sie sind die nordische Einheit erst hergestellt, so hoffen sie getrost, dabei auf die Hilfe der Norweger rechnen, Schweden zu überflügeln und Dänemark zur letzten Macht zu erheben, was ihnen nach ihrer Vorstellung von dem hohen Range Dänemarks unter den standinawischen Völkern nicht sehr schlagend kann. Die Bestimmtheit, mit der sie sich gegenwärtig an Schweden halbwegs herandrängen, ist dem Lob beizumessen, das sie täglich laut wiederholen, daß die nordische Einheit getilgt werden müsse, um das von Deutschland auf der Schwärze bestärkte Dänemark zu dergleichen und vor dem allerhöchsten Schicksal, das es auf Erden giebt, zu bewahren, diese Sprache der List soll nur dazu dienen, in Schweden den engen Bund mit dem schwachen, widerstandslosen, von Schweden zur rettenden Dänemark unbedenklich zu machen.

Und um nun den Dänen nach Gebühr auf der andern Seite des Bundes zu antworten, verläßt man sich mit sich und zählt die Vertheilung rechtlich heim. In Schweden muß man es doch wissen, daß, wenn man jemals in die glückliche Lage kommen sollte, Hand an das ererbte Reich legen zu können, die Zustimmung und Unterstützung fremder Mächte auf jeden Fall unentbehrlich dabei sein würde. Daß man England immer zum Gegner haben wird, darüber wird es keiner weislichen Erörterung bedürfen. Die Hilfe der Bestmüthigen oder einer so ihnen ist zum mindesten ungenügend zu nennen; zweifelhaft wird man es heißen dürfen, ob eine von ihnen einen Krieg gegen Rußland zum Zweck einer Vergewaltigung Schwedens werden wollen. Dringen die wackeren Schweden zum Ueberfließ dann auch noch Deutschland gegen sich in Darnisch, so haben sie, von den wahrhaftig immer mächtigen Norwegern

hart an ihrer Seite angefangen, so ziemlich die ganze Welt, wozu sie auch zählen, zu Feinden oder wenigstens nicht zu häßlichen Feinden, und es dürfte uns in Deutschland kein Wagh, wie wir uns zu den Schweden zu stellen haben, bleiben, wenn dieselben die Zeit nicht erwarten können um zu verhandeln, daß sie uns gegenüber durchaus in die Fußstapfen der Dänen zu treten gesonnen seien und uns schon heute bitten, daß wir sie ja nicht für wärmere Freunde Deutschlands halten möchten als die Dänen sind. Da bliebe unserer verächtlichen Freundschaft auch bei dem besten Willen nichts übrig, als uns auf der cimbrischen Halbinsel die Einrichtung einer Nachbarschaft höflichkeit zu verbitten, die uns das geringste Bolt aller Standinawen unsehbar noch beschwerlicher machen würde, als jene bereits geschieht, da wir es mit den schwächeren Dänen allein zu thun haben.

Dies wollten wir den ungenügenden Herzen Schweden vorhalten — denn die Sache hat noch keine Eile — zu bedenken geben. Es kann der Tag kommen (wenn es dabei bleibt, daß das Glück verfehlt, das Schicksal herangefordert werden soll), wo Thronen in Stockholm nur trocken werden nach den Siegen deutscher, nicht dänischer Heere. Darum sagen wir den Stockholmer Feinden, daß sie die Dänen nicht belügen können, ohne das eigene Bolt zugleich schlimmer in die Irre zu führen und zu verwirren.

Deutschland.

Berlin, 19. November. Es scheint jetzt festzuhaben, daß die Berufung beider Häuser der Landesvertretung zu Mitte Januar l. J. erfolgen werde. In Betreff der für die nächste Session zu erwartenden Regierungsvorlagen wird nach übereinstimmenden Mittheilungen in verschiedenen Blättern von hier kein Gesetzentwurf wieder eingebracht werden, welcher in der letzten Session seine vollständige Erledigung noch nicht gefunden hat. Dierhin gehören besonders die im vorigen Jahre eingebrachten Finanzvorlagen und sodann der Entwurf einer Abänderung der landrechtlichen Vertheilungsnormen. Auch die „R. Preuss. St.“ hrt, daß das Reich, als beschließliche der Justizminister in der bevorstehenden Session der beiden Häuser des Landtages den Entwurf eines Vertheilungsgesetzes einzubringen, der Begründung bedürfe. Das Nichteintreten eines solchen Entwurfs dürfte damit im Zusammenhang stehen, daß überhaupt Gesetze von größerer principeller Bedeutung in dieser Session aus nahe liegenden Gründen nicht eingebracht werden sollen. Dagegen dürfte eine Umkehr von Gesetzen, bei welchen politische Gegensätze mehr in den Hintergrund treten, zur Berathung kommen. Was den Standeshaushalt betrifft, so wird in demselben, wie verlanet, eine Gehalts-Erhöhung wenigstens für untere Beamten-Kategorien in Aussicht gebracht sein.

Der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die von Aktien-Gesellschaften zu entrichtende Gewerbesteuer, welcher in der letztervorstehenden Session von beiden Häusern der Landesvertretung angenommen wurde, hat, wie die „Zeit“ vermisst, die k. k. Sanction erhalten. Danach unterliegen alle Aktien-Gesellschaften, die ganz oder theilweise auf einen Handel oder Gewerbebetrieb irgend welcher Art gerichtet sind — mit Ausschluß der Eisenbahn-Aktien-Gesellschaften — so wie alle in einem gewerblichen Zwecke getriebenen Gesellschaften, deren Grundkapital in Aktien oder ähnliche Theile zerlegt ist, vom 1. Januar l. J. einer Steuer, welche für jedes Kalenderjahr nach der Summe der Zinsen und Dividenden, welche für das vorhergehende Kalenderjahr an die Inhaber der Aktien oder sonstigen Anteile zur Vertheilung kommen, zu berechnen ist. Diese Steuer beträgt für das Jahr a) den fünfzigsten Theil der gedachten Summe, b) wenn aber der hierdurch sich ergebende Steuerbetrag hinter der Summe von 36 Thirn. zurückbleibt, die letztere. — Auch ausländische Gesellschaften sollen nach dem Umfange ihrer Geschäfte in diesem Jahre im Verhältnis zu dem Gesamtumfange ihrer Gewerbebetriebe befreit werden. Ausnahmen finden nur statt: a) für das Kalenderjahr, in welchem das Gewerbe begonnen wird, in diesem sind nur 20 Thirn. als Jahresbetrag zu entrichten; b) bei Gesellschaften, welche die Domänen, das Berggewerbe, das Schiffsgewerbe mit Stromschiffen oder Lichtfahrzügen, oder das Frachtfahr-, Kohlen-, oder Eisenverleihen-Gewerbe betreiben, wenn diese nach den bestehenden Steuerregeln schon eine höhere Steuer zahlen; c) bei Gesellschaften, welche in einer zur ersten oder zweiten Gewerbesteuer-Abtheilung gehörigen Stadt das Bäder- oder Fleischer-Gewerbe betreiben.

Der Abbruch an der Berlin-Dresdener Bahn hat gestern Abend in Folge der falschen Stellung einer Weiche der

Kunst.

Der königliche Dombau hatte am Mittwoch Abend in der höchsten und erlesendsten Domkirche zu wohlthätigen Zwecken eine Aufführung veranstaltet, in welcher verschiedene kleinere, von früheren Konzerten her bekannte Schöpfungen der katholischen und protestantischen Kunst aus älterer und neuerer Zeit zum Vortrag gelangten. Es fernar die meisten dieser Leistungen dem Geiste unserer Tage liegen, um so mehr ist es zu billigen, daß man sie durch häufige Wiederholung dem Verständnis näher zu führen sucht. Ueber alle andern Nummern des Programms ragte nach unferm Gefühl weit empor das „Vero languore“ von Ratti, dem größten Meister der älteren italienischen Kirchenmusik, dessen Werte mit wunderbar tiefem Gehalt die höchste Fülle, Klarheit und Mannigfaltigkeit der Formen verbinden. Außerdem hörten wir: Palestrina's „Wie der Hirch schreit“, ein sehr innig empfundenes Choral „Jesus, Dir ist ewig Lob“, von Engelshaimer, erst vom Solomartlet, und dann vom ganzen Chöre intonirt; ferner den Choral von Clara: „O Lamm Gottes“, die Aemlich haubdenbe Motette „Du bist, den Ruhm und Ehre gebührt“ von Haydn und den lebendig und charakteristisch gehaltenen Psalm „Nicht in die Welt von Verderben“. Erst in dem letzten Nummern einer Kirche kommen die Gesänge des Dom-Chores zu ihrer vollen Wirkung, die Worte werden hier gleichsam ihre irdische Schwere ab, die Einzelheiten treten weit weniger scharf und deutlich hervor, und der Totalindruck wird dadurch nur um so mächtiger und poetischer. In dem Konzert beteiligten sich noch die Herren Kogel, Sabbath und Otto durch mehrere Solovorträge und bewiesen dabei viel Bildung und Geschmack. Als konnten der Aufführung nicht die zu Ende beizuhören, weil und die erste Trio-Compoze der Herren Laub, Wobler und S. Bölow nach dem Ende des englischen Hauses rief. Sie war insofern schon so weit vorgefröhnt, daß wir nur noch den Schluss einer Komposition für Violine und Cello von Schubert hörten. Das Letzte, dem wir bisher noch nicht im Konzertsalle begegnet, scheint in guter Stunde

rasch hingeworfen und zeichnet sich durch weichen Wohlklang und träumerische Aemlichkeit.

Damit das musikalische Waag des Abends voll würde, begaben wir uns noch auf kurze Zeit zur zweiten Aufführung des „Racheth in Oprekanden“. Als wir dort anlangten, hatten sich gerade Herr Fornes und die Damen Wippen um 9 Uhr zu ihrem Terekt im 3. Akt vereinigt, welches sie sehr fortgesetzt und lebendig vortrugen. Wir hören bei dieser Gelegenheit in wenig Worten unsern noch rückständigen Bericht über die Darstellung des Werkes nach. Fr. Wagner's „Racheth“ ist die vollendetste dramatische Leistung, deren wir uns überhaupt erinnern. Keine andere vermag so wie diese in so hohem Grade die ganze Fülle, Macht und Bestimmtheit des Charakters zu legen, in Gesang und Spiel das Wesen echter Hölle und die handgreiflichste Wirklichkeit so innig zu verknüpfen. Gleich in dem einen tragenden Akt: „Racheth“ mit der sie dem die Zukunft des Königs meldenden Boten antwortete, erschien der Inhalt der folgenden drei Katastrophe zusammengegründ. Dieserhaft durch die feine, physiologische Auffassung und Durchsührung waren das gleichzeitige Denken gegen Duncan und die Ueberredung in Klänge, mit denen sie den überdringenden Gemahl zur That verlockt. In der nächsten Scene des 1. Aktes erfüllt der Schauer des Racheth's vollbrachten Moth ihr Gemüth, ebenso wie die schmerzliche aber nur sie zeigte hier zugleich die finstere Entschlossenheit, aus dem noch als Früchte des Verberdens zu pflücken. Im weiteren Verlauf gewonnen sich die Nachdrücke des bewundernswürdigen Schmerzes und im 2. Akt die maßlose Haltung der Racheth's die volle Theilnahme und Bewunderung. Zum letzten Scene der unbedingten Herrschaft über sich und Andere, zu der leidenschaftlichen Heftigkeit, mit der sie die Götze zur stilligen Stimmung zu zwingen sucht, stand im schonen Gegensatz die süße Innigkeit und Milde, mit der sie den fassungslosen Racheth empor zu richten strebt. Das sie nur aus Liebe zu ihm Verdröben auf Berühren häuft, nicht für sich, sondern um sein Opfert damit zu schmücken, nach der Krone greift, ist der einzige weibliche Zug in der dämoni-

schen Gestalt. Unendlich erschütternd war die Darstellung im IV. Akt, wo die misshandelte weibliche Natur an der Ueberbore aller dieser finsternen Thaten Raub nimmt. Die völlige Verzerrung, deren wir hier Zeuge sind, entspricht der Heftigkeit des Charakters. Auch wir theilen übrigens die Meinung, daß die Lady nach dieser Scene trotz aller Opernconvention nicht wieder erscheinen sollte. Es ist gerichtet und alles Weitere schwächt nur den dramatischen Eindruck.

Hinter der Rolle der Lady, nach der von Rechtswegen das Wort den Namen tragen sollte, stand die des Racheth weit zurück. Dr. Salomon wüßte sich seiner Aufgabe mit großem Eifer, genüge ihr indessen nur bis zu einem gewissen Grade. Das Deficit, welches die Musik zeigt, aus eigenen Mitteln zu decken, können wir als ein opus supererogatum dem Sänger nicht schuldig zumuthen; aber seinem Organ fehlt es auch an intensiver Gewalt und dem Ausdruck an Energie, um einzelne kräftigere Bälle der Komposition zu ausdehnen der Geltung zu bringen. Der frische Tenor des Hr. Fornes kam der Partie des Racheth wohl zu statten. Der Vortrag der Komposition im II. Akt ließ kaum etwas zu wünschen, für einige Stellen im III. empfehlen wir dagegen eine etwas gemäßigtere Behandlung der Mittel. In den Gesängen der Herren schwante oft die Intonation und wegen dieser Schuld mögen die Damen Böttcher, Trieffs und Weidlichammer die letztere war in aller Eile an Stelle des plötzlich erkrankten Hr. Salomon getreten) unter sich ihren Regress nehmen. Dem Publikum sind sie daher solidarius verhaftet. Der Vortrag des Fr. Wippen zeigte in den höchsten Registern seltenen Fülle, Kraft und Wohlklang. Im Finale des III. Aktes schwebte er freudig über der vereinigten Klangmasse des Orchesters und der übrigen Sänger. Kleine Unschicklichkeiten der Intonation würden bei noch mehr Aufmerksamkeit leicht ver schwunden. Gegenüber der Länge der Partien von untergeordneter Bedeutung können wir nicht wohl auf das Eingehen weiter eingehen. Die ganze Aufführung war auf das Gemüthhafteste vorbereitet und auch auf die Ausstattung des Ballets und der Dekorationen viel Sorgfalt verwandt. —